

Textarchiv

Im Reich der Zauberer

Bei der Haute Couture von Chanel brilliert das Können derer, die auf dem Laufsteg niemand sieht. Ein Blick hinter die Kulissen: auf das goldene Handwerk

Inge Ahrens

Am Anfang ist die Skizze. Am Ende Haute Couture. Dazwischen liegt das Reich der Zauberer. Wer glaubt, dass Mode ein flüchtiges Wesen ist, der hat nie gesehen, was alles möglich ist, damit aus einer Skizze von Karl Lagerfeld ein prachtvoller und unvergesslicher Auftritt für den Laufsteg von Chanel wird. Schneidermeisterinnen, Perlenstickerinnen, Schuhmacher, Putzmacher, Federkünstlerinnen und Blütenbinder arbeiten unermüdlich und mit dem Wissen von Generationen ihrer Zunft am Gelingen jeder Schau. Haute Couture wäre nichts ohne Handarbeit. Haute Couture ist die Kunst der Schneider.

Lagerfeld arbeitet seit 1983 stilprägend für das Haus Chanel, charismatisch und bodenständig zugleich verantwortet er acht Kollektionen im Jahr. Auch die Haute-Couture-Schau am vergangenen Dienstag ist nicht ins Wasser gefallen, obwohl der Himmel überm Barockparterre von Saint Cloud alle Schleusen öffnete. Olga, Sasha, Iekeline, Tatyana - und wie sie alle heißen - nadelten mit ihren hohen Satinschuhen über pitschnassen Kies, am Ende gefolgt vom huldvoll lächelnden Meister.

Am Vorabend schon hatten die Schneiderinnen im Salon von Chanel in der Rue Cambon die fertigen Kleider an den Models gesehen. "Wir feiern dann ein wenig. Wenn die Schau läuft, arbeiten wir", erzählt Kerstin aus der Pfalz. Für das Handwerk ist nach der Schau immer auch vor der Schau. Kerstin ist beruflich am Ziel ihrer Wünsche. Sie wurde Schneidermeisterin der Haute Couture. Weiter kann man kaum kommen. "Wir alle sind stolz auf unsere Arbeit", sagt sie bewegt und streichelt eine paillettenübersäte Jacke. "Es ist schon wehmütig, wenn wir uns von einem Teil verabschieden."

In den Ateliers von Chanel über den eisgrauen Dächern des 1. Pariser Arrondissements herrscht eine gespannte Atmosphäre. Der Geräuschpegel wird spitzer mit dem sich nähernden Finale. Dicht beieinander sitzen mehr Frauen als Männer um Tische über ihre Arbeiten gebeugt. Sie stecken und sticheln, raffen und plissieren. Pupun näht Träger an ein tintenblaues Kleid, aus dessen Seiten sich ganze Straßen blitzender Steine ergießen und jede Menge Straußenfedern sträuben, während Angelique an einem schlüpferfarbenen Korsett arbeitet. Die Korsage zieht sich durch die Kollektion, eingearbeitet in Kleider und Mäntel. Sie soll Silhouette machen, ist diesmal eines der Charakteristika.

"D'accord?" Madame Cecile, die Atelierleiterin, greift entschlossen in den

bordeauxfarbenen Tüll, aus dem dichte Chiffonkaskaden stürzen. Die am Cocktailkleid arbeitenden Damen beratschlagen den Fall der Robe, und das Hausmodell Annamaria aus Rumänien steht zur Anprobe bereit. Bis aus der Skizze das fertige Kleid wird, geht es ständig hin und her: von einem Atelier zum anderen, zur Änderung, zur Abnahme, tagelang, manchmal wochenlang. Zwei bis drei Anproben sind ganz normal. Karl Lagerfelds Skizzen an der Wand geben allenfalls den Erfahrenen Aufschluss.

Variationen auf Madame Chanel, und was für welche: Beim Defilee auf den Terrassen der Orangerie von Saint Cloud zeigt sich Lagerfelds Handschrift. Wie mit dem Zeichenstift umrissen sind die Konturen der Kostüme. Die Flanken der trapezförmigen oder taillierten Kleider hat er mit Spitzen besetzt. Auf anderen zittern die Federn aufrührerisch. Breite Ströme britzelnder Steinchen blinken von der Achselhöhle bis zum Saumende. Seht her!, heißt das. Hier hat die Zunft der Federwerker und Perlensticker ihren Auftritt. Von den Putzmachern sind die eleganten Kapuzen! Jeder Schuh ist das Unikat eines Meisters!

Der Erfolg des Hauses ist nämlich auch einer Reihe handwerklicher Betriebe zu verdanken, die schon vom Aussterben bedroht waren. Chanel erkannte noch rechtzeitig den unwiederbringlich drohenden Verlust und kaufte nach und nach seine einzigartigen Zulieferer auf, ohne ihnen jedoch ihre Unabhängigkeit zu nehmen. Zuerst Lemarié, den Feder- und Blumenmacher; über 20 000 chaneltypische Kamelien entstehen dort jährlich. Dann den Hutmacher Michel. Es folgten François Lesage mit seiner phantastischen Perlenstickerei, schließlich Raymond Massaro, der großartige Schuhmacher.

Lesage und Massaro sind beide 78 Jahre alt, und es gibt niemanden von Rang, für den sie nicht schon gearbeitet haben. Im Büro hängen die handgestrichelten Dankesschreiben ihrer Auftraggeber: Christian Dior, Yves Saint Laurent, Christian Lacroix, Karl Lagerfeld. "Karl ist sehr schnell", erzählt Monsieur Lesage munter. "Er guckt und sieht sofort, was falsch ist. Ein Künstler. Er hat eine Idee. Die skizziert er. Die Stickerei im einzelnen kann man nicht erkennen. Aber wir kennen uns ja lange, das reicht."

Schon Lesages Eltern waren Künstler ihres Fachs und arbeiteten für das legendäre Modehaus Worth, die seitdem gesammelten Muster sind ein unerschöpflicher Fundus. Geändert hat sich wenig. "Eine Nadel ist immer noch eine Nadel", sagt Lesage verschmitzt. Er greift gern noch selbst in die Speichen, tuscht mit dem Pinsel einen Hauch rostiges Braun auf eine allzu glänzende Preziose. "Ohne Leidenschaft läuft hier gar nichts", und die Ideen, die gehen hin und her. "Mal ist Karls Skizze eher da, mal ein Stickereimuster aus meinem Hause." - "Karl liebt Pink." So viel verrät er.

Der reizende Raymond Massaro verschaffte sich den Eintritt ins Paradies 1980 mit einem roten Lederpantoffel für Papst Johannes II. Der letzte Nachkomme einer Schuhmacherfamilie macht ausschließlich Haute Couture für das Haus Chanel. Den sahnefarbenen Slingpump mit der schwarzen Kappe hat er erfunden, der zeitlos schön ist und dieses Jahr 50. Geburtstag feiert. Massaro nimmt persönlich Maß. Schon viele berühmte Füße lagen in seiner Hand. Unter 3 000 Euro wird allerdings kein Schuh draus. "Massaro ist der Beste", findet Karl Lagerfeld.

Das Beste ist für Chanel gerade gut genug, darum haben auch die prachtvollsten Vögel ihre Federn bei Lemarié gelassen: Straußen, Marabous, Fasanen, Paradiesvögel. Sie schmücken so manche Chanel-Robe und geben diesmal auch einigen dunklen Brillen etwas Vogelartiges. Auch Organza und Musselin wird hier zu allerlei Blüten und Tuffs gearbeitet. Und Michel, der Hutmacher im verstiegenen Atelier? Kein Hut in Sicht für die Haute Couture von Chanel. Den Putzmachern blieben diesmal nur die Kapuzen. "Lagerfeld wollte die totale textile Silhouette", so heißt es im Atelier.

Der Charmeur Lesage findet Haute Couture einfach nur pariserisch. "Weil wir hier sind!", sagt er und zwinkert verschwörerisch: "Französisch ist sie jedenfalls nicht", schließlich kommen die Chefs der großen Marken von überall her. "Chanel ist das dicke Dampfboot, und wir sind die kleinen Boote drumherum." Seit den 80er-Jahren arbeitet Lesage für Chanel. Und wenige Tage, bevor die Schau steigt, kann man in der Rue Cambon schon mal mit Raymond Massaro zusammenstoßen, der mit fliegenden Rockschoßen und tütenbepackt seine einzigartigen Schuhe zu Karl Lagerfeld trägt.

Die Cosmeen, so weiß und die schneefarbenen Löwenmäulchen rund um den Catwalk beugen sich am Dienstag schwer unterm staubfeinen Regen. Die geladenen Damen unter den cremefarbenen Dächern posieren in ihren Chanelkostümen: "Ich mach ein Foto von dir und dann Du von mir!" Odile Gilbert, Haute-Couture-Friseurin seit Jahren, gibt noch etwas mehr Haarlack über ihre schlichten Kreationen. 15 Minuten geht es jetzt Schlag auf Schlag im Rhythmus der einpeitschenden Musik: Auf Lisa folgt Anna, auf Olga Irina, und das Ganze von vorn. Man freut sich doch für die Mädchen, dass Karl Lagerfeld auch diesmal wieder auf Stulpen bestand. Bei dem Regen! Die Kapuzen? Ein Segen. Die Perlen und Steine glitzerten regenbenetzt noch mal so sehr, und die Federn an den Kleidern schienen sich vor Wonne zu sträuben.

Foto: Gepriesen sei die Kopfbedeckung - Channels Haute-Couture-Show fand im Freien statt, bei Regen. Weder Chanel noch er würden deshalb untergehen, so Designer Karl Lagerfeld.

IMPRESSUM KONTAKT AGB MEDIADATEN

